

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Aus vergangenen Tagen**

**Hollensteiner, Karl Michael Ludwig**

**Oldenburg, 1882**

7. Eine dänische Visitenkarte vom Jahre 1420.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-249195](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-249195)

### 7. Eine dänische Visitenkarte vom Jahre 1420.

Gedruckte Visitenkarten gab's damals noch nicht, sintemal die edle Buchdruckerkunst erst zwanzig Jahre später erfunden ward. Aber die Dänen verstanden sich auf eine Art von Druck, der auch für einen des Lesens Unkundigen eine furchtbar deutliche Sprache redete; und wo sie einen Besuch machten, da hinterließen sie Visitenkarten, die mit Schwert, Feuer und Blut geschrieben waren. Zwei solche Visitenkarten gab der König Erich von Dänemark am 6. und 8. Juli 1420 in unsrer Stadt und auf unsrer Nachbarinsel Fehmarn ab; und man hatte dort und hier lange Jahre Veranlassung, sich dieses königlichen Besuchs mit Grausen zu erinnern.

Wir müssen dem Chronikbild, das uns diesen Besuch darstellt, einen etwas breiteren geschichtlichen Rahmen geben, um die einzelnen Züge des Gemäldes desto sprechender und wirksamer hervortreten zu lassen.

Nachdem der Sohn Johanns des Milden, Adolf VII., am 26. Januar 1390 gestorben war, ohne Söhne zu hinterlassen, ging sein Anteil an Holstein nebst Fehmarn in den Besitz des Grafen Claus über. Dieser machte sich um Böhmen besonders dadurch verdient, daß er unter den Bauern die Blutrache abstellte und die böhmischen Klöster von der lästigen Verpflichtung entband, Jäger und Jagdhunde für die fürstlichen Herrschaften zu unterhalten. Nach seinem Tod 1397 wurde von der Mannschaft des Landes auf dem Gebiete zu Bornhöved Oldenburg mit Plön, Lütjenburg, Heiligenhafen und Fehmarn dem Grafen Gerhard VI. zugesprochen. Dieser verlor jedoch schon 1404 in dem unglücklichen Feldzug gegen die Ditmarscher das Leben, indem ihm die Feinde das Haupt spalteten; und mit ihm fielen mehrere Ritter aus der nächsten Umgegend Oldenburgs, namentlich ein Besitzer des Guts Farve, ein Bogwisch mit acht Söhnen, sowie der Marschall

Heinrich von Siggen und Otto von Siggen. Oldenburg mit Fehmarn wurde, zunächst auf sechs Jahre, im Jahr 1406 dem Oheim der Schauenburger Grafen, dem Bischof Heinrich, übergeben, der die vormundschaftliche Regierung für die drei unmündigen Söhne Gerhards führte.

Im Gefühl, daß Oldenburg unter dieser vormundschaftlichen Regierung möglicherweise schweren Zeiten entgegengehe und einer kräftigen Rückendeckung bedürfe, schloß unsere Stadt 1414 im Verein mit Hamburg, Kiel, Rendsburg, Tzeheoe, Segeberg, Heiligenhafen, Plön, Gutin, Sonderburg und Eckernförde einen Landfrieden mit ihren Fürsten und dem Lauenburger Herzog, wodurch diese Städte als selbständige Glieder des Fürstentums anerkannt wurden, die neben Prälaten und Rittern besonders berücksichtigt werden mußten, aber auch, auf ihre eigenen Kosten, zu Kriegshülfe entboten werden konnten.

Schon das Jahr 1416 ließ erkennen, wie richtig jenes Vorgefühl gewesen. Denn in diesem Jahr überfiel der Dänenkönig Erich die Insel Fehmarn, legte ihr eine Brandschatzung auf und führte 20 Einwohner als Bürgen mit sich fort.

Um den Dänen diesen verräterischen Überfall zunächst empfindlich heimzuzahlen, riefen die schleswig-holsteinischen Fürsten die Vitalienbrüder zuhülfe und öffneten ihnen die Meerbusen der Ostsee, um von hier aus Kaperei gegen Dänemark zu treiben. Die Vitalienbrüder, auch Vikedeeler d. i. Gleichteiler genannt, weil sie die Beute gleichmäßig unter sich verteilten, waren gefürchtete Seeräuber; und wenn es nicht bloße Sage ist, was man sich noch heute in unsrer Gegend erzählt, so hatten die Vitalienbrüder schon lange zuvor, ehe sie von den Fürsten offen zuhülfe gerufen wurden, ihre versteckten Schlupfwinkel in den Häfen der Ostsee. Wenigstens Claus Störtebeker, der im Jahr 1410 nebst Gödeke Michel von den Hamburgern „im

Schiffstreit überwunden, gefänglich nach Hamburg gebracht und mit dem Schwert daselbst gerichtet“<sup>1)</sup> worden war, soll eine seiner Hauptniederlagen auf dem Hofe Putlos in der Nähe Oldenburgs gehabt haben.<sup>2)</sup>

Aber Bischof Heinrich war auch nicht gewillt, Fehmarn in den Händen der Dänen zu belassen. Im Oktober 1416 brach er mit dem jungen Herzog Heinrich von Schleswig auf, Fehmarn zurückzuerobern. Gegen Ende des Oktobers um Mitternacht kamen sie in Großenbrode an. Ein Priester, Johann Reding, zeigte ihnen an, daß die Insel völlig unbewacht sei und ohne Mühe eingenommen werden könne. Die Fürsten aber waren mißtrauisch. Da langte der Ritter Paul Breyde, Hauptmann zu Oldenburg, mit einem wismarischen Schiffer daselbst an und bestätigte die Angabe des Priesters. Sofort entschloß man sich zum Übergang über den Sund. Die Fehmaraner sandten den Pfarrer Hermann Buren aus Burg als Friedensunterhändler, erhoben bereitwillig das Banner mit dem holsteinischen Messelblatt und gelobten, 6000 Mark zu geben. Etliche Wochen später ergab sich auch das feste Schloß Glambeck, nachdem der dänische Befehlshaber mit Hülfe Lübeckischer Schiffe, die ihm Kriegsbedarf zugeführt hatten, entronnen war.

Zwar wurde bald darauf ein Waffenstillstand mit den Dänen abgeschlossen. Aber das Verhängnis war nicht mehr aufzuhalten. 1420 brach König Erich treulos den Waffenstillstand und machte einen Angriff auf Fehmarn, dem er die Rückkehr unter holsteinische

---

1) Joh. Peterßen a. a. D. p. 349.

2) 1420 flüchteten sich 21 Seeräuber vor den verfolgenden Lübeckern nach Heiligenhafen, und weil die Obrigkeit daselbst sie nicht ausliefern wollte, wurden sie sämtlich in Heiligenhafen durch den Lübecker Büttel enthauptet, ihr Kapitän aber in Lübeck. Becker a. a. D. I, 357.

Herrschaft nicht verzeihen konnte. Er „kam“, wie Johann Petersen p. 310 erzählt, „1419 (richtiger 1420) mit einer großen Kriegsrüstung, Fehmarn wieder einzunehmen. Die Einwohner haben sich der Hülfe von den Holsten vertröstet und sich tapfer gewehrt und die Königlichen nicht aufs Land verstaten wollen. Viele Dänen sind geblieben. Auch konnte der König mit Gewalt aufs Land nicht kommen. Derhalben schiffte er auf die Hilgenhaven. Da trat er mit den Seinen am achten Tag nach Petri und Pauli (den 6. Juli) zu Land und hat das Schloß auf dem Wall zu Oldenburg mit der Stadt zerstört, die Dörfer, zunächst am Strand gelegen, verbrannt, Vieh und Leute hinweggeführt und ist wieder zu Schiff gegangen und nach Fehmarn gesegelt. Da hat sich wieder eine große Schlacht erhoben; aber die Fehmarischen haben den Dänen noch einmal vom Land geschlagen. Zum drittenmal sind die Dänen das Land angefallen und bei ihnen beschloffen, das Land zu gewinnen oder lieber alle zu sterben. Hergegen haben sich die Einwohner samt den Holsten mannlich gewehret und der Dänen über 1500 erschlagen; unter diesen ist gewesen Herzog von Barthe aus Pommern, des Königs Better, und viel Ritter und Edelleut. Aber letztlich haben die Dänen das Land erobert, keines Menschen verschonet, wie tolle und thörichte Hunde gewütet; es galt ihnen alles gleich, geistlich oder weltlich, alt oder jung, Frau oder Mann. Jungfrauen und eheliche Frauen wurden geschändet und darnach greulich getötet. In Summa, eine unerhörte Tyrannei ist da gebraucht, der sich der König selbst entsetzt und nachmals oft beklagt und beweint. Das Schloß Glambeck ward auch gewonnen und wiederum stark besetzt, die Kirchen beraubt, die Häuser verbrannt, und man kann nicht genugsam dies Elend beschreiben, wie greulich da gehandelt ist.“ 300 Bewohner der Insel hatten sich in eine Kirche geflüchtet und wurden

mit täuschenden Versprechungen zur Übergabe bewogen; aber die untreuen Dänen schlugen sie nieder; vor den Augen des Königs seien sie durchstoßen und gespießt, daß das Blut wie ein Bach über die Straßen floß. Kinder wurden ertränkt oder auf einen Werder geführt, wo sie hilflos verschmachteten. „Der König tötete alle Dinge, so daß nicht ein Hund auf dem Lande blieb.“ Es sollen über 4000 Mann vom Kriegs- und Landvolk erschlagen worden sein. Der König ließ sich für 20 000 Mark Brandschatzungsgelder 20 Bürgen stellen und zog damit nach Hause. Die verarmten Männer der Insel wurden Seeräuber, die übrig gebliebenen Weiber überließen sich einer sehr unehrbaren Lebensart.<sup>1)</sup>

Ein Schrei der Entrüstung ging durch das ganze Holstenland, und soweit die gräßliche Kunde drang. Der Papst beauftragte den Lübecker Bischof, den unerhörten Frevel zu rügen und zwischen den Fürsten womöglich eine Einigung zustande zu bringen. Am 18. Mai 1421, nachdem unterdessen Herzog Heinrich durch den Ritter Joachim Breyde die Burg zu Oldenburg wieder hatte befestigen lassen, kam auf Berufung des Bischofs der König Erich mit drei Fürsten nach Fehmarn, der Herzog Heinrich von Schleswig mit dem Herzog Bernhard von Lüneburg, dem Herzog Erich von Lauenburg und dem Grafen Adolf von Schauenburg nach Oldenburg zur Versammlung. Eine Einigung konnte nicht erzielt werden; der Bischof aber rügte den geschehenen Frevel und verhängte Bann und Interdikt gegen alle, welche an der Beschädigung der Kirchen teilgenommen.

Am 21. Mai 1424 traten die Bürgermeister und Ratmänner von Oldenburg mit denen aus Kiel, Rendsburg, Fehoe, Wilster, Krempe, Segeberg, Lütjenburg, Heiligenhafen, Plön und Gutin auf dem Gebierte zu

1) Christiani a. a. D. IV, 106.

Bornhöved zusammen, um für das Recht des Herzogtums Schleswig gegen Dänemark zu zeugen. Die Insel Fehmarn befand sich am Ende dieses Jahres wieder in den Händen der Holsten und Graf Adolf<sup>1)</sup> forderte die flüchtigen Bewohner unter günstigen Bedingungen zur Rückkehr auf. Auch sollen in die entvölkerte Insel Kolonisten aus den Marschgegenden, namentlich aus Ditmarschen, eingezogen sein.

Unsere Stadt aber konnte sich von dem Schlag, den ihr König Erich versetzt hatte, lange Jahrzehnte hindurch nicht erholen. Im Jahr 1415 war sie wenigstens noch imstande gewesen, ihr Landgebiet durch Ankauf der Äcker und Wiesen des Marquard von Staken zu vergrößern<sup>2)</sup>, wenn sie auch unter

1) Diesen Adolf, später als Adolf VIII. und als „der gute Herzog“ berühmt, hatte die Königin Margarethe, da er noch ein Kind war, durch seine Gefälligkeit und Güte gewinnen können. Man erzählt, als sie ihm einst einen Schmuck an seinen Hut geschenkt, habe der Prinz den Hut durchaus nicht aufsetzen wollen. Die Königin ließ ihm den Schmuck an seinen Armel nähen, und er riß ihn mit den Händen ab. Als sie ihm endlich denselben auf den Rücken nähen ließ, hörte er nicht auf zu reiben, bis er ihn herunter hatte. Sie glaubte aus diesem Betragen des jungen Herrn der Krone Dänemark einst einen heftigen Feind verkündigen zu können. Und ihre Prophezeiung täuschte nicht. Für seine Herzogtümer aber wurde Adolf, nach dem Tode der Herzöge Heinrich und Gerhard, der „gute Herzog“, dessen Regierungszeit noch lange in gesegnetem Andenken blieb und das Sprüchwort veranlaßte: „Es ist jetzt nicht mehr wie zu Herzog Adolfs Zeiten.“ Und als er, der letzte der Schauenburger, 1459 starb, da schrieb ihm der Volksmund folgenden Reim auf den Grabstein:

„Do man schreef eenen rink von eener taschen (CIO)  
vnd veer hengen van eener flaschen (CCCC)  
viess duenvöte vnd negen S (XXXXXIIIIIIII)  
dar denkt man Hartog Adolf bi;  
zwischen St. Barbaren und Nicolai dagen  
o weh der jämmerliken klagen,  
do ward dar mennig oge geweenet rodt  
wol vmmte des hogen fürsten dodt.

2) Liber Cathedrae Petri in der Bürgerlade.

den fortwährenden Kriegen und Fehden seit Gerhard dem Großen, unter den Zerstörungen und Plünderungen, welche von trozigen Raubrittern und seeräuberischen Vitalienbrüdern ausgingen, unter den Einwirkungen der Pest, die fast Jahr um Jahr das Land heimsuchte<sup>1)</sup>, sehr geschwächt war. Nach der Zerstörung aber, welche 1420 von König Erich über sie verhängt wurde, sank und verarmte sie immer mehr, während andere Städte, wie Kiel, die an der Verbindung der Hanse teilzunehmen vermochten, sich hoben, Grube und Grömitz, die zum Kloster Cismar gehörten, sowie Burg a. F. mit städtischer Einrichtung und Freiheit nach dem Lübschen Recht begabt wurden, und das Landgebiet unter dem ihm von Johann dem Milben 1328 verliehenen, sehr freisinnigen Landrecht kräftig gedieh.

#### 8. Die Qualensche Blutflucht.

Wie vor wenigen Monaten die Kunde vom Brand des Ringtheaters in Wien, so durchschütterte im Jahr 1447 die Kunde von der Qualenschen Blut- oder Brudflucht die Gemüter aller Hörer mit Schrecken und Grausen. Ein unsagbares Entsetzen bemächtigte sich sämtlicher Bewohner Oldenburgs, als an einem frühen Morgen des Jahres 1447 das Gerücht sich verbreitete, in der vergangenen Nacht seien auf dem benachbarten Rittersitz Qualen (jetzt Quaal) an 200 Personen in Einem Hause verbrannt. Man hielt das Gerücht für übertrieben, für unglaublich, für wahnsinnig. Aber es

---

1) In Lübeck sollen an der Pest gestorben sein: 1350 mehr als die Hälfte aller Einwohner; 1370 fast ebenso viele; 1381 mehr als 10 000 Menschen ohne die Kinder; 1388 in fünf Monaten über 18 000; 1393 gegen 18—19 000; 1397 viele Tausende; 1405 von Pfingsten bis Michaelis gegen 18 000 — im Ganzen mehr denn 90 000. Becker a. a. D. I, 269 und sonst.